01.2018
März
April
Mai
Juni

Deutscher Christlicher Techniker-Bund e.V.

Das Fundament

Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu

DCTB-Hauptkonferenz 2018

Mebau.tech - zum Mitnehmen bitte

Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus Die Bibel, 1. Korinther 3,11

Inhalt/Impressum

Fotos
© Borlinghaus, DCTB, Pixabay, PhotoDisc Wennagel.

Das Fundament ©
Herausgeber: Deutscher Christlicher Techniker-Bund e. V.
Postfach 1122, 70807 Korntal-Münchingen, Tel. 0711/8380828,
Fax 0711/8380829, kontakt@dctb.de; www.dctb.de.

Verantwortlicher Redakteur: Oliver Karle, redaktion@dctb.de
Die Kosten für den Bezug von DAS FUNDAMENT sind im Mitgliedsbeitrag des DCTB e.V. enthalten. Daten werden gespeichert.
Falls der Abonnent für den Fall einer Adressänderung gegen die Weitergabe durch die Post nicht ausdrücklich beim DCTB Widerspruch einlegt, wird sein Einverständnis vorausgesetzt.

Druck: WirmachenDruck.de
© DCTB, bzw. Verfasser; Reproduktion, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.
Konten: DCTB e.V.: IBAN DE69 6045 0050 0009 8508 04
SWIFT-BIC SOLA DE S1 LBG
DCTB-Förder-Stiftung: IBAN DE15 5206 0410 0000 4196 48
SWIFT-BIC GENODEF1EK1

04 Editorial

05 Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu
Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein

19 DCTB-Hauptkonferenz 2018

22 DCTB-Intern

23 Einladung zur Mitgliederversammlung

24 Wahl zur Bundesleitung

34 Buchbesprechung: Evolutionslehre und Bibel
Dr. Jonathan Bank

37 Mebau.tech - zum Mitnehmen bitte
Anika Kluitenberg

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

welche Gedanken sind Ihnen beim Betrachten des Titelbilds in den Sinn gekommen? Unsere persönliche Weichenstellung hat immer eine Auswirkung auf das Ziel, das wir erreichen werden. In unserem hektischen Alltag fehlt uns leider oft die Ruhe, diesen Zusammenhang zu erkennen und gegebenenfalls nachzujustieren. Auf der INTERGEO ermutigen wir zum Beispiel die Messebesucher mit einem Ausstellungsmodell, einen Besuch an unserem Stand als Gelegenheit zu nutzen, die eigene Weichenstellung zu prüfen und sich im Leben von Gott führen zu lassen.

Beim Thema Auferstehung werden gewohnte Denk- und Erfahrungsstrukturen auf den Kopf gestellt. Die Gesetzmäßigkeiten der Naturwissenschaft und alle menschliche Erfahrung stoßen an ihre Grenzen. Gerade deshalb ist es besonders empfehlenswert, den Aufsatz von Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein zu lesen, der uns die Realität, das Zeugnis und die Hoffnung der Osterbotschaft neu vor Augen stellt.

Nutzen Sie doch die DCTB-Hauptkonferenz an Pfingsten in Schwäbisch-Gmünd als gute Möglichkeit, den Autor dieses Artikels selber zu hören, sich mit biblischen Inhalten sowie Fragen, die sich durch unsere digitale Welt aufdrängen, zu beschäftigen und gute Begegnungen mit anderen in einem angenehmen Ambiente zu erleben. Das ausführliche Programm und weitere Informationen zu den Referenten Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein und Prof. Dr. Daniel Keim finden sie ebenso in diesem Heft wie eine Einladung zur Mitgliederversammlung und die Vorstellung der Kandidaten zur Wahl der Bundesleitung.

Bei der zentralen Frage nach der Entstehung des Lebens lässt unsere Gesellschaft kaum mehr alternative Verstehensansätze zu. Mit der Besprechung des Buches „Evolutionslehre und Bibel“ wollen wir auch hierzu Raum für Klärung und neue Weichenstellungen geben.

Mit einem Erfahrungsbericht von Anika Kluitenberg sind wir „live“ bei Einsätzen mit dem Metallbaukasten dabei und erfahren, wie dadurch das Leben von Kindern verändert wird. Der richtige Kurs von Kindern liegt Alexander Hellmich besonders am Herzen.

Besinnliche und gesegnete Ostertage wünscht Ihnen

Ihr Oliver Karle

Oliver Karle, Geschäftsführer

Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesus

Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein, Dettenhausen [1]

Nach der Darstellung des Lukasevangeliums werden die nach Jerusalem zurückkehrenden Emmausjünger von den versammelten übrigen Jüngern mit der Botschaft empfangen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen!“ In diesem alten Osterjubelruf, dessen Formulierung Lukas aus der Tradition übernommen hat, kommt zum Ausdruck, was nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Evangelien und der anderen Schriften des Neuen Testaments Grundlage und Voraussetzung des christlichen Glaubens ist:

1.) Jesus Christus, der Gekreuzigte, ist nicht bei den Toten geblieben, sondern er ist auferstanden!

1 Abgedruckt in: Hans-Joachim Eckstein, Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu, in: ders., Zur Wiederentdeckung der Hoffnung. Grundlagen des Glaubens, 2. Aufl. 2008, S. 87-122.

2.) Als der Auferstandene ist er seinen Jüngern – hier namentlich Simon – erschienen und hat ihren Unglauben und ihre Zweifel überwunden. Er selbst als der Auferstandene hat ihnen bei seinem Erscheinen die Augen geöffnet, so dass sie ihn erkannten und infolge dieser Erkenntnis sowohl seinen Kreuzestod als auch seine frühere Verkündigung in einem völlig neuen Licht sehen konnten[2].

Das Bekenntnis zur Auferstehung Jesu ist historisch so umstritten, wie es theologisch bedeutsam ist. Dass Gott den gekreuzigten und gestorbenen Jesus am dritten Tag auferweckt hat, ist nach aller menschlichen Erfahrung eine „unglaubliche" Aussage. „Unglaublich" ist sie deshalb, weil sie als ganz „unerhört" und völlig „unwahrscheinlich" erscheint. Es widerspricht ja allem, was man je gehört und erfahren hat, dass jemand, der gestorben und bereits begraben ist, aus seinem Grab heraus in ein neues Leben aufersteht – also nicht etwa nur als ein Scheintoter wieder aufsteht oder auch, wie von Lazarus (Johannes 11) oder der Tochter des Jairus (Markus 5) berichtet, in seinen alten Leib und sein irdisches Leben zurück auferweckt wird. Denn dies ist ja nicht das neutestamentliche Zeugnis, dass Jesus lediglich wiederbelebt wurde und in seine alte Leiblichkeit zurückkehrte. Umso „unglaublicher" ist die Aussage, dass Gott den gekreuzigten und begrabenen Jesus am dritten Tag in ein neues Leben auferweckt haben soll. Dafür gibt es in der bisherigen

2 S. wissenschaftlich im Einzelnen H.-J. Eckstein, Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu. Lukas 24,34 als Beispiel formelhafter Zeugnisse, in: H.-J. Eckstein / M. Welker (Hg.), Wie wirklich ist die Auferstehung? Biblische Zeugnisse und heutiges Erkennen, 4. Aufl., Neukirchen 2010, 1-30.

Geschichte der Menschheit weder beweiskräftige Analogien noch plausible innerweltliche Erklärungen.

„Unglaublich“ ist die im Neuen Testament bezeugte Auferstehung des Gekreuzigten, aber auch in einer ganz anderen Hinsicht – nämlich insofern, als sie für die Geschichte der Menschheit und das Verständnis von Gott „sehr bedeutsame“, „sehr große“ Folgen hat. Wenn es stimmen sollte, dass der gekreuzigte und gestorbene Jesus von Gott auferweckt worden ist, dann erscheint sein Kreuz nicht länger als die Widerlegung seines gesamten Lebenswerkes, dann stellt sein schmachvolles Sterben in der Tat nicht die Falsifikation seines viele provozierenden Autoritätsanspruchs dar. Vielmehr erweisen sich das Leben, das Wirken und die Verkündigung Jesu im Licht seiner Auferweckung durch den himmlischen Vater als triumphal bestätigt. Das, was Jesus während seines irdischen Wirkens seinen Jüngern als zukünftig verkündigt hat, ist mit seiner eigenen Auferstehung und in ihm, dem Auferstandenen, bereits real in Erscheinung getreten: die Verwirklichung der verheißenen endzeitlichen Gottesgemeinschaft und die uneingeschränkte Teilhabe an der Königsherrschaft Gottes.

Dass auch den ersten Jüngern die Auferstehung Jesu als „unerhört“ und „unwahrscheinlich“ erschien, bringt Lukas auf die eindrückliche Formel: „*Da sie aber noch nicht glauben konnten vor lauter Freude und sich wunderten …*“ (Lukas 24,41). Als sie den Auferstandenen sahen, konnten sie es nicht glauben, weil sie sich „unglaublich freuten“ – gewiss die sympathischste Form des Auferstehungszweifels! Die Auferstehungsbotschaft setzt den menschlichen Zweifel voraus: „Das ist zu schön, um wahr zu sein!“ Und sie hält an ihrem unerhörten Zeugnis umso nachdrücklicher fest: „Dies ist zu wahr, um nicht als schön – das heißt überwältigend und befreiend – erkannt zu werden!“ Die Frage, ob die Überlieferung von der Auferstehung Jesu glaubwürdig und glaubhaft ist, stellt sich also nicht erst für den sogenannten „modernen“, „aufgeklärten“, „kritisch denkenden“ Menschen, sondern – wie es alle Evangelien widerspiegeln – bereits für die Zeitgenossen Jesu unter Einschluss seiner engsten Umgebung. Die stereotype Kontrastierung von wundergläubigem, naivem antikem Denken und aufgeklärtem, kritischem neuzeitlichem Bewusstsein erweist sich auch in diesem Zusammenhang als viel zu vordergründig – und darin allemal als zu „unkritisch“.

Nach der Darstellung des Lukas (Lukas 24,11) reagieren die Jünger Jesu auf die Nachricht der Frauen, die vom leeren Grab zurückkommen, mit äußerster Skepsis: „*Und es erschienen ihnen diese Worte wie leeres Gerede, Geschwätz.*“ Selbst bei der Erscheinung des Auferstandenen vor den versammelten Jüngern sollen diese nach Lukas zunächst mit „Angst und Schrecken“ reagiert haben und keineswegs von der „leibhaftigen“ Auferstehung ihres Herrn ausgegangen sein (Lukas 24,37). Auch nach Matthäus zweifeln einige der Jünger, vor

denen der Auferstandene auf dem Berg in Galiläa erscheint, selbst dann noch, als sie ihn bereits sehen, so dass erst das Wort des Auferstandenen ihren Unglauben überwindet (Matthäus 28,16). In personalisierender Zuspitzung berichtet schließlich auch das Johannesevangelium vom – sprichwörtlich gewordenen – „Unglauben“ des Thomas, der die Botschaft von der Auferstehung Jesu nicht akzeptieren will, ohne den Herrn selbst gesehen und ihn berührt zu haben (Johannes 20,25).

Sosehr das Phänomen des Zweifels und des Unglaubens gegenüber der Auferstehungsbotschaft von Anfang an thematisiert werden musste, sosehr stellt sich die Frage nach der Wahrheit und Wirklichkeit der Osterbotschaft doch seit dem Umbruch der Aufklärung und seit der weitgehenden Säkularisierung unserer Gesellschaften in einer noch radikaleren und umfassenderen Weise. Wo die Rede von der Existenz Gottes in Frage steht und als theistisches Relikt verdächtig ist, wird das neutestamentliche Zeugnis von der Auferstehung Jesu sicherlich nicht als plausibler erscheinen. Welchen Sinn macht es, an dem Bekenntnis von der leibhaftigen Auferweckung Jesu festzuhalten, wenn man zuvor bereits den Glauben an die personale Existenz Gottes aufgegeben hat? Will man – zugespitzt formuliert – im Ernst sagen: „Gott ist tot – aber er hat Jesus auferweckt?“

Da diese grundlegende Kritik der Neuzeit längst auch die Diskussion in der Theologischen Wissenschaft und in den Kirchen bestimmt, sehen sich die Gemeinden immer wieder in Wellen mit provozierenden Thesen zur Auferstehung Jesu konfrontiert. Als herausfordernd und anstößig wird dabei vor allem empfunden, dass die Infragestellung der vertrauten kirchlichen Überzeugung nicht etwa von „Außenstehenden“, sondern ausgerechnet von Vertretern Theologischer Fakultäten betrieben wird[3]. So löste in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts das Entmythologisierungsprogramm Rudolf Bultmanns[4] große Ausein-

3 Zur älteren wissenschaftlichen Diskussion s. P. Hoffmann (Hg.), Zur neutestamentlichen Überlieferung von der Auferstehung Jesu, WdF 522, Darmstadt 1988 (s. Literaturverzeichnis 453ff); B. Klappert, (Hg.), Diskussion um Kreuz und Auferstehung, 5. Aufl., Wuppertal 1981. Zur neueren Diskussion: P. Hoffmann, Art. Auferstehung I/3, II/1, TRE 4, 450-467.478-513, Berlin 1979 (s. Literaturverzeichnis 509ff); H.-J. Eckstein / M. Welker (Hg.), Wie wirklich ist die Auferstehung? Biblische Zeugnisse und heutiges Erkennen, Neukirchen 2002

4 R. Bultmann, Die Auferstehungsgeschichten und der christliche Glaube, ThLZ (1940), 242-246 (= P. Hoffmann [Hg.], Zur neutestamentlichen Überlieferung [s. Anm. 23], 118-125); ders., Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung, in: H.W. Bartsch (Hg.), Kerygma und Mythos, Hamburg 1948, 15-48; ders., Zum Problem der Entmythologisierung, Kerygma und Mythos, Hamburg 1963, 19-27, (= GuV IV, Tübingen 1965, 128-137).

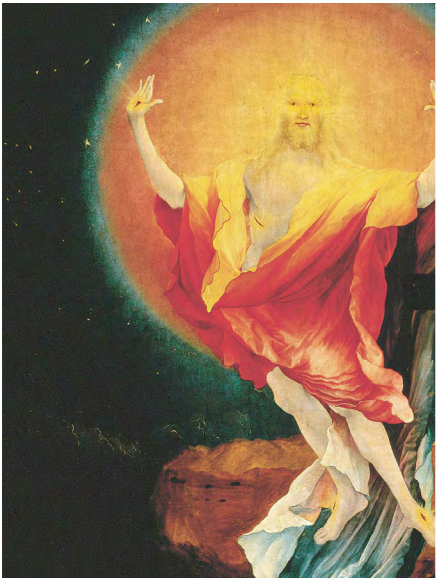
andersetzungen aus und in den 60er Jahren das Auferstehungsbuch von Willi Marxsen[5]. In den 90er Jahren wurde die Auferstehungsdebatte vor allem durch die Veröffentlichungen von Gerd Lüdemann – speziell sein einschlägiges Buch: „Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrungen, Theologie“[6] – neu angestoßen. Dabei waren sicherlich weniger die historisch-kritischen Thesen Lüdemanns an sich ausschlaggebend als vielmehr die sehr direkte und bewusst unverblümte Art der Darstellung – zum Beispiel der Rede vom „vollen Grab“ und der „Verwesung“ des Leichnams Jesu.

Historisch oder geschichtlich wahr?

So stellt sich – wenn schon in neutestamentlicher Zeit, wie viel mehr in der heutigen Diskussion – die drängende Frage: Was meint in dem alten Osterbekenntnis *„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“* dieses verstärkende Adverb „wahrhaftig“, „wirklich“, mit dem offenbar die Zuverlässigkeit der Aussage und die Gewissheit der Zeugen unterstrichen werden sollen? Die Schwierigkeiten in der Diskussion um die Auferstehung beginnen – wie es meistens der Fall ist – bereits bei der Verwendung der Begriffe. Was heißt hier „wirklich auferstanden“?

5 W. Marxsen, Die Auferstehung Jesu als historisches und als theologisches Problem, in: F. Viering (Hg.), Die Bedeutung der Auferstehungsbotschaft für den Glauben an Jesus Christus, 6. Aufl., Gütersloh 1968 (1966), 9-39; ders., Die Auferstehung Jesu von Nazareth, Gütersloh 1968.

6 G. Lüdemann, Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrungen, Theologie, Neuausg.: Stuttgart 1994 (= Göttingen 1994). Zur kritischen Auseinandersetzung s. L. Oberlinner. (Hg.), Auferstehung Jesu – Auferstehung der Christen. Deutungen des Osterglaubens, QD 105, Freiburg 1986 (Beiträge von J. Broer, P. Fiedler, H. Golliger u.a.); G. Lüdemann / R. Wischnath, Streit um die Auferstehung. Der Disput in Fürstenwalde. Eine Dokumentation, Berlin 1998



Wir kennen alle – ob in der aktiven Rolle oder in der Rolle des „Leidenden“ – die klassische Frage eines Kirchengemeinderats an die neuen Vikare oder Pfarramtsbewerber: „Glauben Sie, dass Jesus auferstanden ist?“ Da ahnen die Vikarinnen und Vikare, nachdem sie sich über zehn Semester lang in Differenzierungen und Problematisierungen eingeübt haben, dass hier jetzt eine klare und entschiedene Antwort und kein Ausweichen erwartet wird. Und die Aufgabe wird dadurch nicht erleichtert, dass der Fragende während der Schrecksekunde der Betroffenen noch zu präzisieren sucht: „Ist die Auferstehung Jesu historisch?“ Was meinen wir, wenn wir im Zusammenhang mit der Auferstehung Jesu von „historisch“ reden? Möglicherweise wollen wir mit dem Begriff „historisch“ kennzeichnen, dass ein Geschehen wirklich, das heißt zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte und an einem konkreten Ort – also in diesem Fall um das Jahr 30 n. Chr. bei Jerusalem – stattgefunden hat. In diesem Sinne verstehen offensichtlich Lukas und die anderen neutestamentlichen Zeugen ihre Auferstehungsbotschaft als „historisch“ zutreffend. Mit dem Zusatz „historisch“ kann aber auch verbunden werden – und dies ist in der wissenschaftlichen Diskussion des letzten Jahrhunderts vorherrschend geworden –, dass ein Ereignis nach den Maßstäben der klassischen „Historischen Kritik“ als „wahr“ bzw. als „historisch wahrscheinlich“ und „plausibel“ erwiesen werden kann. Und dies ist keineswegs dasselbe! Ob die Auferstehung Jesu sich wirklich ereignet hat oder ob die Auferstehung Jesu als ein mit Hilfe der ‚Historischen Kritik‘ verifizierbares bzw. plausibilisierbares Geschehen erfassbar ist, macht nur dann keinen Unterschied, wenn man das Wirklichkeitsverständnis im Sinne einer positivistischen Weltsicht von vornherein einschränkt. Wenn grundsätzlich nur das als „wahr“ und „historisch“ anerkannt werden soll, was sich in Entsprechung und in Beziehung zu anderen historischen Ereignissen und Erfahrungen „wahrscheinlich machen“ lässt – was also gegenüber den Prinzipien der grundsätzlichen Kritik, der Analogie und der Kausalität bzw. der Korrelation bestehen kann – dann in der Tat lässt sich das Zeugnis von der leibhaftigen Auferstehung Jesu „historisch“ nicht fassen. Denn die Auferstehungsbotschaft der ersten Zeugen will we-

der Selbstverständliches übermitteln noch allgemein Einsichtiges und dem Menschen beliebig Verfügbares wiederholen. Die Erkenntnis der Auferstehung Jesu wird im Neuen Testament vielmehr durchgängig mit der Widerfahrnis göttlicher Offenbarung und dem Hinweis auf die Erscheinungen des Auferstandenen begründet (s. neben den Evangelien 1. Korinther 15,3-8; Galater 1,11f.15f; vergleiche 1. Korinther 1,18 - 2,16). So kann man die Auferstehung Jesu sehr wohl für historisch – das heißt wirklich und leibhaftig geschehen – ansehen, ohne sie damit für historisch beweisbar zu halten. Wenn aber unter dem Gegenteil von „historisch" einerseits „unhistorisch" verstanden werden kann und andererseits „historisch nicht verifizierbar", dann lässt sich die Frage nach der „Historizität" der Auferstehung Jesu nicht mit einem einfachen „Ja" oder „Nein" beantworten.

Um die Ausweglosigkeit einer Untersuchung des „Unvergleichlichen" mit den Mitteln einer nach Entsprechungen und Ableitungen urteilenden „Historischen Kritik" zu umgehen und um die Mehrdeutigkeit des Begriffs „historisch" zu vermeiden, hat sich weithin in der Auferstehungsdebatte eine Unterscheidung der Begriffe „historisch" und „geschichtlich" durchgesetzt. Rein sprachlich gesehen haben beide Begriffe natürlich die gleiche Grundbedeutung (Denotation), sie haben aber im Lauf der Zeit verschiedene Nebenbedeutungen (Konnotationen) gewonnen. So kann davon gesprochen werden, dass die Auferstehung Jesu zwar nicht als historisches, wohl aber als geschichtliches Ereignis zu begreifen sei. Doch wird auch diese Aussage wieder ganz verschieden verstanden. „Nicht historisch, wohl aber geschichtlich ..." kann im oben ausgeführten Sinne meinen, dass sich das Geschehen der Auferstehung Jesu zwar dem Zugriff der „Historischen Kritik" entzieht, gleichwohl aber als ein wirkliches Ereignis um das Jahr 30 n. Chr. bei Jerusalem verstanden wird. „Geschichtlich" kann aber in Abgrenzung zu „historisch" auch die Bedeutung annehmen, dass das Auferstehungsgeschehen nicht im Sinne des neutestamentlichen Zeugnisses als historisch wahr und wirklich verstanden werden soll, sondern lediglich als „wirklich" im Sinne seiner geschichtlichen Wirksamkeit, das heißt seiner Wirkungsgeschichte. Insofern die Kunde vom leeren Grab und von den Erscheinungen des Auferstandenen bei den ersten Christen den Glauben an die Auferstehung Jesu und damit die Hoffnung auf das neue Leben geweckt und begründet haben, ist die Auferstehungsbotschaft ja offensichtlich geschichtlich wirksam geworden. In Hinsicht auf dieses neue Verständnis des Wirkens und Sterbens Jesu und im Hinblick auf das neue Selbstverständnis der ersten Zeuginnen und Zeugen Jesu kann man von einer geschichtlichen Wahrheit und Wirklichkeit ausgehen, selbst wenn man das neutestamentliche Zeugnis von der leibhaftigen Auferstehung Jesu aus dem Grab heraus für unhistorisch hält. So würden auch R. Bultmann und W. Marxsen nicht bestreiten, dass Jesus der Gekreuzigte und Begrabene „geschichtlich" auferstanden

ist – aber eben nur in der Gestalt, dass er im Auferstehungszeugnis und im Glauben der Christen lebt, dass er „ins Kerygma“ und „in den Glauben“ der Seinen auferstanden ist. Und dieses Auferstehungszeugnis und der neue Glaube der ersten Jüngerinnen und Jünger lassen sich dann in der Tat auch nach den Prinzipien der traditionellen Historischen Kritik als historische Phänomene begreifen.

Dass in den Auferstehungsdebatten außerhalb der theologischen Fakultäten der Streit um das „leere“ – oder bei G. Lüdemann ausdrücklich um das „volle“[7] – Grab eine solch entscheidende Rolle spielt, mag unter anderem daran liegen, dass viele Gemeindeglieder bei all diesen verwirrenden Begriffsunterscheidungen sehr wohl wahrnehmen: Nach der Darstellung und dem Verständnis des neutestamentlichen Zeugnisses lassen sich die Wirklichkeit und die Bedeutsamkeit der Auferstehung Jesu, lassen sich eine historische und eine geschichtliche Wahrheit des Auferstehungsbekenntnisses nicht gegeneinander ausspielen. Sosehr die Osterbotschaft auf den Glauben an den Auferstandenen abzielt, sowenig ist die Wirklichkeit der Auferstehung auf den Glauben beschränkt. Die Osterzeugen glaubten an die Auferstehung, weil Jesus auferstanden war und ihnen erschienen ist, und nicht umgekehrt! Für die Auferstehungszeugen selbst war ihr gekreuzigter, gestorbener und begrabener Herr nicht nur insoweit auferstanden, als sie selbst daran glaubten. Sie verstanden die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu Christi als Voraussetzung und Grundlage ihrer Hoffnung und nicht nur als Ergebnis und Folge ihres eigenen Glaubens.

Anbruch der neuen Schöpfung

Nun kann man sich allerdings fragen, ob mit der Konzentration auf die „historische Frage“ das Wesentliche der neutestamentlichen Auferstehungsbotschaft überhaupt in den Blick kommt. Denn einerseits gehen die ersten Zeugen keineswegs davon aus, dass sich die Auferstehung Jesu durch vermeintliche Faktenbeweise oder durch Argumente menschlicher Vernunft leichter glauben oder „begreifen“ lässt; und andererseits beschreiben sie das Ereignis der Auferweckung durch Gott überhaupt nicht als ein der alten Schöpfung und der bisherigen menschlichen Geschichte zuzuordnendes Faktum, das aus der Analogie zu anderen historischen Phänomenen hinreichend erklärt werden könnte. Das Auferstehungsgeschehen wird vielmehr als die Eröffnung der Neuen Schöpfung und als der Anfang der kommenden Geschichte Gottes mit seinen Menschen verstanden. Wenn wir diese Perspektive traditionellerweise „endzeitlich“ oder „eschatologisch“ nennen, können

7 G. Lüdemann, Zwischen Karfreitag und Ostern, in: L. Oberlinner (Hg.), Auferstehung Jesu, 23ff; ders., Streit um die Auferstehung, 9ff.46ff

wir dabei das Entscheidende noch übersehen. Die Auferstehung Jesu gehört nämlich nicht zum Abschluss der Alten Weltzeit und zum Ende der bisherigen menschlichen Geschichte – dies kommt im Zusammenhang des Kreuzesgeschehens zur Sprache! Sie bedeutet vielmehr selbst schon den Anbruch der neuen Geschichte und die Eröffnung des künftigen, ewigen Lebens vor und mit Gott. Damit wird die Auferweckung Jesu durch seinen Vater auch nicht nur als „Vorwegnahme“ und „Antizipation“ der allgemeinen Auferstehung am Ende der Tage als dem eigentlichen ‚endzeitlichen‘ Ereignis verstanden. Die gegenwärtige Teilhabe der Gläubigen an der neuen Lebenswirklichkeit Christi und die Hoffnung auf die kommende leibhaftige Auferstehung aller Gläubigen ergeben sich als Konsequenz und Entfaltung des einen, alles entscheidenden Christusgeschehens. In Christus – das heißt durch die Stellvertretung und in der Gemeinschaft des für sie Gekreuzigten und Auferstandenen – haben die Christen schon gegenwärtig teil an der Neuen Schöpfung (2. Korinther 5,17).

Als historisches bzw. geschichtliches Ereignis will das Auferstehungsgeschehen also nur insofern verstanden werden, als es aus der kommenden Welt in diese gegenwärtige Welt hineinragt und somit den Anbruch der Neuen Schöpfung Gottes und den Beginn der kommenden Geschichte Gottes mit seinen Menschen darstellt. Die Auferstehung Jesu wird allerdings nach den neutestamentlichen Zeugnissen nicht als eine Wirklichkeit verstanden, die sich mit den Mitteln, Erfahrungen und Verhältnissen der bisherigen menschlichen Geschichte bereits hinreichend erfassen und beschreiben ließe. Diese Nahtstelle zwischen alter und neuer Welt, zwischen bisheriger und neuer Schöpfung und zwischen menschlicher Geschichte und göttlicher Offenbarung wird in den Evangelien durch die

Tradition von der Auffindung des leeren Grabes am Ostermorgen bezeichnet. Den verzweifelten Frauen wird unter Hinweis auf das leere Grab eröffnet, dass sie Jesus den Gekreuzigten hier vergebens suchen, da er auferstanden ist (Markus 16,1ff par). Als von den Toten Auferstandener ist Jesus weder in dem Grab geblieben, in das sie ihn gelegt hatten, noch auch in seine alte Leiblichkeit zurückgekehrt, so dass die Frauen ihn noch in der Umgebung Jerusalems – das heißt in Zeit, Raum und Materie – finden könnten. Das leere Grab verdeutlicht, dass die Neue Schöpfung Gottes sehr wohl die bisherige Schöpfung aufnimmt und das Sterbliche verwandelt; sie wirkt in Zeit, Raum und Geschichte hinein. Zugleich aber steht das leere Grab auch dafür, dass die Auferstehungswirklichkeit dem nach geschichtlichen Entsprechungen und Erklärungen Urteilenden entzogen bleibt, weil sie nicht Bestandteil und Möglichkeit der bisherigen menschlichen Geschichte ist. Sie ist ein eschatologisches Ereignis. Weiter als zu dem „historischen Rand" des Geheimnisses der Auferstehung können wir in Anbetracht des leeren Grabes mit Mitteln historischer Forschung nicht kommen – aber so weit immerhin!

Die ältesten Quellen

Wenden wir uns den Quellen für das Zeugnis von der Auferstehung Jesu zu, dann machen wir eine doppelte Beobachtung: Einerseits fällt auf, dass es innerhalb des Neuen Testaments kein Verfasser unternimmt, das Auferstehungsereignis an sich beschreiben zu wollen – es wird die Tatsache der Auferstehung Jesu betont, und es werden die Ereignisse am leeren Grab und die verschiedenen Erscheinungen des Auferstandenen vor den Frauen und vor den Aposteln dargestellt, nicht aber die von keinem menschlichen Auge wahrgenommene Auferweckung Jesu selbst. Andererseits ist zu beachten, dass wir hinsichtlich der Vielfalt und des Alters des Auferstehungszeugnisses über eine für antike Verhältnisse außerordentlich günstige Quellenlage verfügen. Dabei sind uns nicht nur die breit ausgeführten Berichte in den vier Evangelien und der Apostelgeschichte erhalten, die mit dem Markusevangelium als dem ältesten Evangelium in die 60er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. zurückreichen, sondern darüber hinaus in der Briefliteratur auch eine Fülle von formelhaften Wendungen, in denen die Auferstehung Jesu und seine Selbstbezeugung vor den Aposteln bekenntnishaft festgehalten werden. Eine dieser alten Formeln haben wir zu Beginn aus Lukas 24,34 zitiert: *„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen!"*

Für die wissenschaftliche Untersuchung sind aber vor allem die einschlägigen Belege aus den unangefochten echten Paulusbriefen von besonderem Interesse. Denn erstens haben wir es bei Paulus historisch unbestritten mit einem neutestamentlichen Verfasser zu tun, der für sich selbst beansprucht, den Auferstandenen

persönlich gesehen zu haben und durch ihn selbst zum Apostel berufen worden zu sein. Seine Briefe sind authentische literarische Quellen eines der „Augenzeugen" des Auferstandenen (1. Korinther 9,1; 15,8; Galater 1,11f.15f; Phil 3,8), während bei allen anderen Aposteln zugeschriebenen Schriften des Neuen Testaments die Echtheit der traditionellen Verfasserangabe wissenschaftlich umstritten ist (dies gilt sowohl für die Matthäus und Johannes zugeordneten Evangelien wie auch für die Jakobus, Petrus und Johannes zugeschriebenen Briefe). Und zweitens kommen wir durch das anerkannt hohe Alter der Paulusbriefe mit den Bezeugungen chronologisch noch wesentlich näher an die Ereignisse in den 30er Jahren heran. So kann Paulus in dem um 50 n. Chr. verfassten ersten Brief an die Thessalonicher auf eine der Gemeinde offensichtlich vertraute Missionsformel Bezug nehmen, in der Christus als der „Sohn Gottes" bekannt wird, *„den er [Gott] auferweckt hat von den Toten"* (1. Thessalonicher 1,9f).

Von großer Bedeutung ist auch die von Paulus ausdrücklich als traditionelle Überlieferung gekennzeichnete viergliedrige Formel in 1. Korinther 15,3-8, in der bekannt wird, *„dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift und dass er begraben worden ist und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift und dass er erschienen ist dem Kephas, dann den Zwölfen; danach ist er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal erschienen ..."* Paulus ergänzt zur Betonung der Verlässlichkeit und der Nachprüfbarkeit: *„die meisten von ihnen leben jetzt noch, einige aber sind entschlafen"*, und schließt vor dem ausdrücklichen Hinweis auf die ihm widerfahrene Erscheinung die

traditionelle Liste der Zeugen mit der Wendung ab: *„Danach ist er dem Jakobus erschienen, dann allen Aposteln.“* Ob man diese Formel mit vielen Exegeten auf eine alte Jerusalemer Tradition in ursprünglich aramäischer Sprachgestalt zurückführt oder sie in ihrer vorliegenden Fassung in der frühen Gemeinde in Antiochien verorten will, so bietet sie in jedem Fall einen kunstvollen Beleg für die frühe und ausgesprochen breite Bezeugung der Wirklichkeit der Auferstehungserscheinungen und der Gewissheit des Auferstehungsereignisses.

Gleichwohl ist der älteste Kern der Auferstehungsüberlieferung in den – vor allem von Paulus, dann aber auch in späteren Briefen und der Apostelgeschichte aufgenommenen – kurzen, eingliedrigen formelhaften Wendungen zu erkennen, die wir – je nach grammatischem Subjekt des Satzes – in „Auferweckungsformeln“ und „Auferstehungsformeln“ unterteilen[8]. Die Auferweckungsformeln enthalten die Grundaussage: *„Gott hat Jesus von den Toten auferweckt“* (zum Beispiel Römer 10,9; 1. Korinther 6,14; 1. Korinther 15,15; vergleiche Römer 4,24; 1. Thessalonicher 1,10), während die Auferstehungsaussagen bekennen: *„Christus ist von den Toten auferstanden“* (zum Beispiel Römer 4,25; 6,4.9; 7,4; 1. Korinther 15,4).

Mit den beiden unterschiedlichen Reihen geprägter Wendungen wird das eine Geschehen der Auferweckung Jesu Christi durch Gott, den Vater, aus verschiedener Perspektive in den Blick genommen. Bei der Auferweckungsformel wird vor allem eine Aussage über Gott gemacht: „Gott ist der, der Christus auferweckt hat“, während die Auferstehungsformel als Christusbekenntnis zu begreifen ist: „Christus ist der, der wahrhaftig auferstanden ist und lebt!“ Die Auferweckungsaussage antwortet auf die Fragen: „Wer und wie ist Gott? Wie ist sein Verhältnis zu Jesus, dem Gekreuzigten, zu verstehen? Und wie verhält er sich zu seiner Schöpfung?“ Demgegenüber antwortet die Auferstehungsaussage auf die Fragen: „Wer ist Jesus Christus, und wie ist Jesus Christus? Wie ist sein Verhältnis zu Gott, dem Vater, zu bestimmen, und wie und in welcher Vollmacht verhält er sich gegenüber der Welt?“ Dabei versteht es sich für die ersten Christen in ihrem alttestamentlich-jüdisch geprägten Glauben von selbst, dass die beiden Aussageweisen des einen Geschehens wohl einen Wechsel des Blickwinkels, nicht aber einen Unterschied im Verständnis des Auferweckungsgeschehens an sich bedeuten. Allein Gott, der Schöpfer und Vater Jesu Christi, hat von sich aus die Macht, *„die Toten lebendig zu machen und das Nicht-Seiende ins Sein zu rufen“* (Römer 4,17).

Beide Aussagereihen können wohl gemeinsam als die älteste literarisch greifbare Stufe der Osterbotschaft gelten, auf die die zwei- und mehrgliedrigen Formeln bis hin zu dem zitierten viergliedrigen Bekennt-

8 S. H.-J. Eckstein, Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu, 5ff.

nis in 1. Korinther 15,3ff dann aufbauen. So werden die Auferstehungsaussagen einerseits mit dem Hinweis auf das Sterben Jesu verbunden (zum Beispiel Römer 4,25: „*... welcher dahingegeben wurde um unserer Übertretungen willen und auferstanden ist um unserer Rechtfertigung willen*“; vergleiche Römer 6,10; 8,34; 14,9; 2 Kor 5,15; 13,4), andererseits wie in unserem Eröffnungszitat Lukas 24,34 mit dem Hinweis auf die Erscheinung des Auferstandenen (vergleiche 1. Korinther 15,5ff). Da die formelhaften Wendungen somit das „Urgestein“ des Auferstehungsbekenntnisses bilden, sind sie als Glaubenszeugnisse der beiden ersten Jahrzehnte zusammen mit den Briefen des um das Jahr 32 n. Chr. berufenen Apostels Paulus (Galater 1,15f.18; 2,1) für die neutestamentliche Theologie von ganz elementarer Bedeutung.

Was ihr Gewicht für die Klärung der historischen Frage der Auferstehungsereignisse angeht, bleibt es freilich bei den zu Beginn skizzierten Differenzierungen hinsichtlich der „historischen“ und der „geschichtlichen“ Wahrheit. Für den, der die leibhaftige Auferweckung des Gekreuzigten in ein neues Leben nach seinem Wirklichkeits- und Wissenschaftsverständnis „historisch“ prinzipiell ausschließt, können eine frühe Datierung der Zeugnisse oder die Aufzählung der zahlreichen Zeugen – neben dem Zwölferkreis der Herrenbruder Jakobus, Paulus, der gesamte Kreis der Apostel, ja fünfhundert Zeugen auf einmal (1. Korinther 15,3-8) – sicherlich keine grundsätzlich andere „Beweislage“ schaffen. Bei Bestreiten der Möglichkeit eines eschatologischen Wirkens und Eingreifens des Gottes, den Jesus als seinen Vater angerufen hat, – bei Bestreiten dieser Offenbarungswirklichkeit ließe sich das Phänomen des Osterglaubens sicherlich eher mit dem Umschlag der großen Trauer und Verzweiflung in den Mut der Verzweiflung im Kreis

der ersten Jünger erklären. Denn für die suggestive Kraft einzelner prägender Persönlichkeiten – wie Petrus und Paulus es ja unbestritten gewesen sind – und für die Begeisterungsfähigkeit auch großer Menschenmassen lassen sich historisch selbstverständlich mehr Parallelen benennen als für die Auferweckung eines bereits begrabenen Gekreuzigten in eine neue Auferstehungswirklichkeit.

Andererseits wird über die grundsätzliche Problematik eines „historischen Beweises" für die Auferstehung Jesu zu schnell vergessen, dass die ersten Zeugen nicht nur von einer rein symbolischen Bedeutsamkeit und einer lediglich übertragen gemeinten Wahrheit der Auferstehung sprachen, sondern von einem konkreten, leibhaftigen Geschehen an dem infolge seiner Kreuzigung verstorbenen Jesus von Nazareth. Jesus, der Christus, war für sie nicht nur eine Chiffre für Hoffnung und Zuversicht, sondern eine Person, der sie als Jünger von Galiläa her nachgefolgt sind und die nicht im Tod geblieben, sondern auferstanden und ihnen persönlich erschienen ist. Diese Auferstehung des Gekreuzigten geschah an einem konkreten geographischen Ort – nämlich Jerusalem –, und sie ereignete sich zu einem bestimmten, noch keine Generation zurückliegenden historischen Zeitpunkt – nämlich um das Jahr 30 n. Chr. Für die Gemeinden zur Zeit des paulinischen Wirkens (ca. 32-64 n. Chr.) war die Rückfrage bei den noch lebenden Jüngern Jesu und die Vergewisserung bei denen, die sich wie Paulus selbst auf eine Erscheinung des Auferstandenen beriefen, ohne große Schwierigkeiten möglich.

Fortsetzung auf Seite 26

Herzliche Einladung zur DCTB-Hauptkonferenz 18.-21.05.2018

Christliche Existenz im digitalen Zeitalter

Wir laden Sie, liebe DCTB-Freunde, dazu ein, die Pfingsttage mit uns auf dem Schönblick zu verbringen. Für Kinder, Jugendliche und Erwachsene wird ein spannendes und abwechslungsreiches Programm angeboten.

Wir leben in einer zunehmend veränderten und digital geprägten Welt, schätzen neue Kommunikationsmöglichkeiten und erkennen, dass Chancen, Überforderung und Gefahren eng zusammenliegen. Deshalb wollen wir in diesen Tagen Anleitung zu einem bewussten Leben mit Christus in dieser veränderten Welt geben und uns neu deutlich machen, was die zentrale Basis für unseren Glauben ist.

Mit biblischen Vorträgen von Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein zum Galaterbrief gehen wir der Frage nach, was das Evangelium so einzigartig macht, welche Veränderung Pfingsten bringt und was es für uns bedeutet in Freiheit und Verantwortung aus dem Evangelium zu leben. Die Fachvorträge von Prof. Dr. Daniel Keim zur Künstlichen Intelligenz, Digitalisierung und Big Data zeigen Möglichkeiten und Grenzen neuer Technologien auf und sollen uns Hilfestellung und Anleitung geben, um Gefahren und Missbrauch besser abschätzen zu können.

Machen Sie Gebrauch von diesem Angebot, melden Sie sich an und bringen Sie Interessierte mit!

Schönblick/Schwäbisch Gmünd
18.05.2018 - 21.05.2018

Referenten

Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein, geb. in Köln - von 2001-2016 Universitäts-Professor für Neues Testament an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen, zuvor an der Universität Heidelberg - hat mehrere ehrenamtliche Funktionen in der Evangelischen Kirche in Deutschland wahrgenommen: seit 2004 Mitglied der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), 2004-2016 Synodaler der Ev. Landeskirche in Württemberg und 2002-2016 Vorsitzender des Kuratoriums des Evangelischen Stifts in Tübingen.

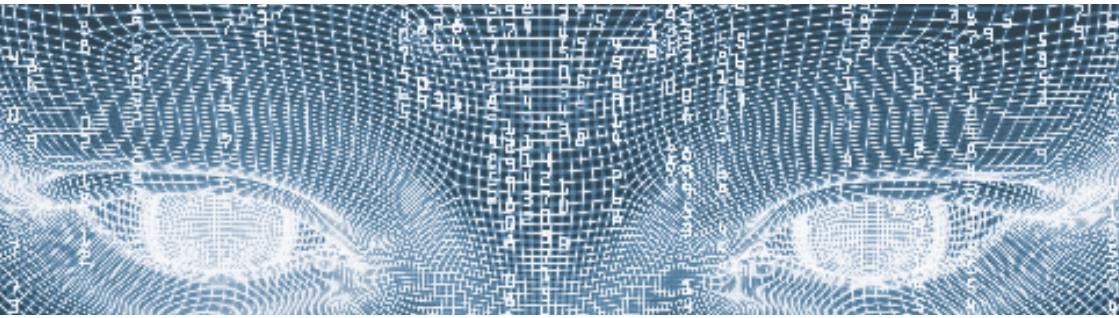
Prof. Dr. Daniel A. Keim, geb. in Gelsenkirchen, ist Informatiker und Professor an der Universität Konstanz. An der Universität München wurde er 1994 promoviert. Er war Professor an der Martin-Luther-Universität Halle und forschte in den AT&T Shannon Research Labs in Florham Park, USA. Seine Themenschwerpunkte sind Datenbanken, Datenanalyse und Datenvisualisierung. Daniel Keim koordinierte zahlreiche von der DFG, vom BMBF und von der EU geförderte Forschungsprojekte, insbesondere das DFG Schwerpunktprogramm „Scalable Visual Analytics". Er ist Vorsitzender des Steering Committees der IEEE Visual Analytics Science and Technology (VAST) Tagung und Mitherausgeber des Information Visualization Journals.

Ort

Schönblick - Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Str. 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Tel. 07171-97070, www.schoenblick.de

Anmeldung

Vorzugsweise über Internet https://dctb.de/de/activities
oder formlos mit folgenden Angaben: Name, Vorname, Adresse, Geburtsdatum, Schüler/Student, Quartierwunsch (sofern er berücksichtigt werden kann), Teilnahmedauer, An-, Rückreise. Für Tagesgäste: welche Mahlzeiten (Frühstück, Mittagessen, Abendessen)



Programm

Freitag, 18.05.2018

18:00 Beginn mit dem Abendessen
20:00 Tagungseröffnung und DCTB aktuell

Samstag, 19.05.2018

10:00 **Was macht das Evangelium einzigartig?** - Inhalt, Ursprung und Zweck der „erfreulichen Nachricht Gottes" - Hans-Joachim Eckstein
11:15 Studenten-Chat
15:00 Mitgliederversammlung
20:00 **Künstliche Intelligenz: Möglichkeiten und Grenzen** - Daniel Keim

Sonntag, 20.05.2018

10:00 **Die begeisternde Wahrheit von Pfingsten**
Christus in uns - Woher die Mission ihre Sendung bezieht - Hans-Joachim Eckstein
14:00 Sport und Spiel
20:00 **Digitalisierung und Big Data: Chance oder Gefahr** - Daniel Keim

Montag, 21.05.2018

10:00 **Aus dem Evangelium leben** - Von einer voraussetzungslosen, aber folgenreichen Beziehung - Hans-Joachim Eckstein
11:30 Herrnmahl, Lob und Dank
danach Abschluss mit Mittagessen

Kosten

€ 170,- bis € 235,- je Person und Quartier für 3 Tage bei Vollpension; Gesamtpreis, unabhängig von An- und Abreisezeit, zuzüglich Konferenzgebühr € 25,- je Person ab 3 Jahren.

Familien und Studierende werden im Sinne unserer Satzung aus Spendenmitteln des DCTB wie folgt bezuschusst::

- Voller Betrag (abz. Konferenzgebühr) für Kinder und Jugendliche ohne eigenes Einkommen bis einschließlich 17 Jahren in Begleitung ihrer Eltern
- Halber Betrag (abz. Konferenzgebühr) für Schüler und Studierende ab 18 Jahren

Herzliche Einladung zur DCTB-Mitgliederversammlung am 19.05.18

Die Mitglieder des Deutschen Christlichen Techniker-Bundes e. V. lade ich hiermit zur diesjährigen Mitgliederversammlung ein.

Zeit Samstag, den 19.05.2018, 15:00 Uhr

Ort Schönblick - Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Str. 9, 73527 Schwäbisch Gmünd

Tagesordnung

1. Jahresbericht 2017
2. Rechnungsabschluss 2017, Aussprache, Entlastung des Vorstandes
3. Haushaltsvoranschlag 2018
4. Wahlen zur Bundesleitung
5. Verschiedenes, Aussprache

Korntal-Münchingen, den 23.01.2018

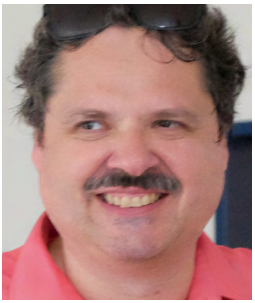
Jens Höner, 1. Vorsitzender

Wahlen zur Bundesleitung

Mit der Mitgliederversammlung am 19.05.2018 endet satzungsgemäß für die Hälfte der Mitglieder der DCTB-Bundesleitung die Amtszeit. Dr. Torsten Büchner, Gottfried Frenzen, Friedrich-Wilhelm Krumm und Karl Kübler sind bereit, für eine weitere Amtszeit zu kandidieren. Jan-Frederik Bruns und Philipp Berghöfer, der seit 1991 das Amt des Schatzmeisters inne hatte, stehen nicht mehr zur Wiederwahl zur Verfügung.

Aus dem Mitgliederkreis wurden als weitere Kandidaten Dr. Joachim Erfle und Christoph Nicolai vorgeschlagen. Eine ausführlichere Vorstellung der Kandidaten erfolgt auf den nächsten beiden Seiten. Es wird darauf hingewiesen, dass jedes Mitglied berechtigt ist, weitere Personen vorzuschlagen. Die Vorschläge müssen jedoch spätestens zwei Wochen vor der Mitgliederversammlung in der Geschäftsstelle vorliegen. Von den Vorgeschlagenen ist eine schriftliche Zustimmung erforderlich.

Folgende Kandidaten stehen zur Wahl



Dr. Torsten Büchner (51), Friedrichshafen, verheiratet, zwei Kinder, studierte Elektrotechnik an der TU Ilmenau, arbeitet seit 1999 als Systementwickler von Automatikgetrieben am Bodensee und ist seit 2014 Teamleiter. Die Promotion erfolgte im Jahr 2004. Mitarbeit im TEAM des DCTB auf Tagungen und Regionaltreffen; seit 2009 Mitglied der Bundesleitung. Zugehörig zur Evangelischen Landeskirche und Mitarbeit in der örtlichen Gemeinde.

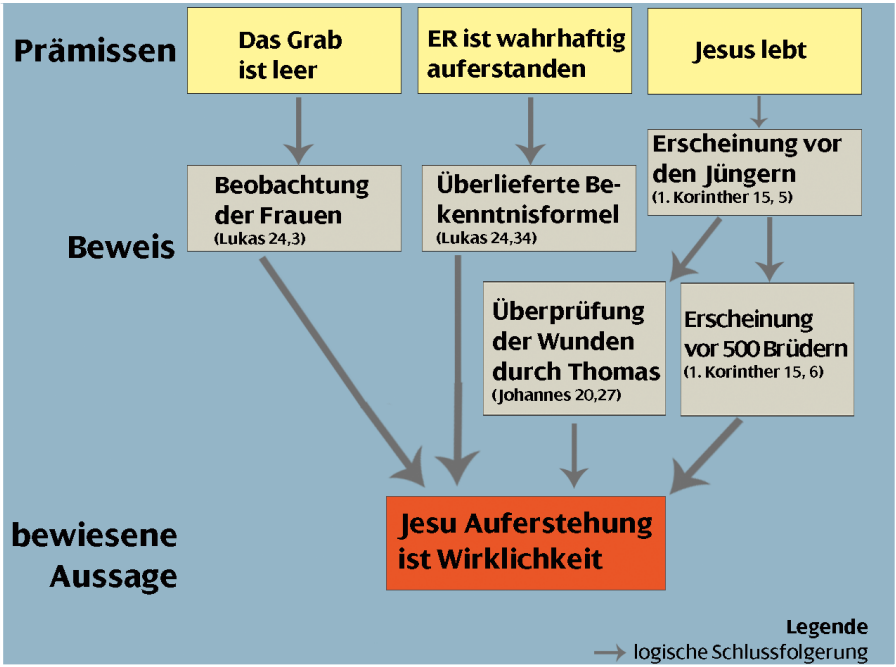
Dr. Joachim Erfle (34), Stuttgart, studierte Physik an der TU Karlsruhe und promovierte in der Teilchenphysik an der Uni Hamburg 2014. Arbeitet nach einem Stellenwechsel neu in der Laserentwicklung. Schon seit seiner Kindheit durch Tagungen und Freizeiten mit dem DCTB verbunden. Mitarbeit bei der Pfadfindergruppe der Royal Rangers.

Gottfried Frenzen (59), seit kurzem Enzweihingen, verheiratet, fünf erwachsene Kinder. Dipl.-Mathematiker, Software Entwicklung bei der Robert-Bosch GmbH. Dort aktiver Teilnehmer beim Betriebs-Gebetskreis. Mitarbeit in der DCTB-Bundesleitung seit 1994 und Leitung des DCTB-TEAMS seit 2015 sowie Software-Beratung in der Geschäftsstelle. Eine aktive Mitarbeit in der Kirchengemeinde am neuen Ort wird wieder angestrebt.

Friedrich-Wilhelm Krumm (62), Hanau, verheiratet. Vermessungsassessor bei einem öffentlich bestellten Vermessungsingenieur. Mitarbeit in der DCTB-Bundesleitung seit 2000 und am DCTB-Messestand auf der INTERGEO. Mitglied in der Evangelischen Landeskirche. Mitglied und Mitarbeit in der Stadtmission Hanau (Landeskirchliche Gemeinschaft).

Karl Kübler (47), Jena, verheiratet, vier Kinder. Umweltschutz-Ingenieur (FH), Informationselektroniker. Er Kam kurz vor dem Studium in Bingen zum Glauben und damit mit dem DCTB in Verbindung. Mitarbeit am DCTB-Messestand auf der INTERGEO und in der Bundesleitung seit 2006. Mitarbeit in der Kinderarbeit einer freikirchlichen Gemeinde.

Christoph Nicolai (33), Heide/Holstein, ledig, aufgewachsen in der Nähe von Stuttgart. Geistliche Heimat in der örtlichen Landeskirche und dem CVJM. Von 2008-2012 Studium der Schiffsbetriebstechnik in Bremerhaven mit Gründung/Leitung eines DCTB-Hochschulbibelkreises. Von 2005-2007 an Bord eines Missionsschiffs von OM und ab 2016 als Ingenieur auf der Logos Hope tätig. Seit Frühjahr 2017 angestellt bei einer Raffinerie in Hemmingstedt, im Bereich Maschinentechnik verantwortlich für Pumpen, Verdichter und Dampfturbinen. Engagiert im Posaunenchor der örtlichen Evangelischen Landeskirche.



Fortsetzung von Seite 19

Die Überlieferung vom leeren Grab

Neben den Auferweckungs- bzw. Auferstehungsformeln und dem literarischen Zeugnis des Paulus findet sich im Neuen Testament als dritter Überlieferungskomplex die breite Tradition der Auffindung des leeren Grabes am Ostermorgen. Dass das älteste literarische Zeugnis – nämlich das Markusevangelium (16,1-8) – „erst" aus den 60er Jahren datiert, spricht selbstverständlich nicht gegen ein möglicherweise sehr hohes Alter der zuvor mündlich – vielleicht auch schon in einer vormarkinischen Passionsgeschichte schriftlich – tradierten Überlieferung vom leeren Grab. Dieser Grundsatz gilt ja generell für das gesamte in den synoptischen Evangelien – aber auch weithin im Johannesevangelium – überlieferte Traditionsgut, das jeweils genau auf mögliche redaktionelle und traditionelle Schichten hin zu befragen ist. Eine Fülle von Indizien sprechen für die historische Wahrscheinlichkeit der Nachricht, dass Jesus am Freitagabend von einem Joseph von Arimathia in einem Felsengrab beerdigt wurde und dass das Grab Jesu dann am folgenden Sonntag von Maria von Magdala in Begleitung anderer Frauen bei einem Grabbesuch geöffnet und leer vorgefunden wurde[9].

Ob man den frühen gegnerischen Vorwurf des Grabraubes durch die Jünger bedenkt

9 Vgl. die übersichtliche Zusammenstellung der Argumente pro und contra bei G. Theißen / A. Merz, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, 2. Aufl., Göttingen 1997, 435-439.

(Matthäus 27,62 – 28,15) oder die Möglichkeit der Nachprüfbarkeit durch Öffnung des Grabes Jesu in Jerusalem, ob man den für die Antike ungewöhnlichen Sachverhalt berücksichtigt, dass ausgerechnet Frauen als Zeuginnen benannt werden, oder die Variationsbreite und Vielstimmigkeit der Grabesüberlieferung (vergleiche Matthäus 28,1ff; Lukas 24,1ff und Johannes 20,1-18), es überwiegen m. E. die Argumente für die Historizität des leeren Grabes – und zwar nach den Plausibilitäten historisch-kritischer Forschung und ganz unabhängig von der Frage der Auferstehung Jesu. Zudem ist nach der Logik historischer Überlieferung der Vorrang der Frauen – nämlich der Maria von Magdala und einzelner anderer Nachfolgerinnen Jesu, deren Namen in der Überlieferung variieren – jedenfalls festzuhalten[10]. Ein Zurücktreten der durch Frauen bestimmten Traditionen zugunsten der mit tragenden Autoritäten der Urgemeinde verbundenen Überlieferungen (wie auch in 1. Korinther 15,5ff) erscheint historisch plausibler als der umgekehrte Fall. Der bei Lukas (24,12) und Johannes überlieferte Grabgang des Simon Petrus (Johannes 20,1-10 zusammen mit dem „Lieblingsjünger") wird interessanterweise auch in den Quellen dem der Frauen jeweils nachgeordnet.

Freilich gilt auch hier wieder: Mit der Anerkennung eines hohen Alters und dem Zugeständnis einer guten Bezeugung der Überlieferung vom leeren Grab ist für den historischen Streit um die Auferstehung Jesu selbst an sich noch nichts gewonnen. Selbstverständlich wird für denjenigen, der das Wunder des eschatologischen Eingreifens Gottes in Zeit und Geschichte, der die schöpferische Verwandlung des irdischen Leibes in einen neuen, himmlischen Leib ausschließen will, eine der anderen historischen Erklärungsversuche für das leere Grab plausibler erscheinen. So könnte der Leichnam Jesu – entsprechend dem schon von Matthäus aufgenommenen frühen gegnerischen Vorwurf – in der Tat auch wieder aus dem Grab herausgenommen worden sein. Dass das Grab Jesu jedoch verwechselt worden sein sollte oder die Gegner Jesu seinen Leichnam selbst entfernt haben könnten, erscheint hingegen kaum logisch.

Vor allem aber gilt es festzuhalten, dass nach der einheitlichen Darstellung aller Evangelien weder der Zwölferkreis noch auch die Frauen um Maria von Magdala in Anbetracht des leeren Grabes bereits zum Glauben an die Auferstehung gefunden haben. Sosehr die Darstellung der Engelbotschaft am Grab bei den Evangelien in Wortlaut und Details auch variieren mag, so halten doch alle Berichte daran fest, dass es nicht die eigene logische Einsicht und Erinnerung der menschlichen Zeugen, son-

10 Vgl. P. Benoit, Maria Magdalena und die Jünger am Grabe nach Johannes 20,1-18, in: P. Hoffmann (Hg.), Zur neutestamentlichen Überlieferung von der Auferstehung Jesu (s. Anm. 23), 360-377; M. Hengel, Maria Magdalena u. die Frauen als Zeugen, in: FS O. Michel, Leiden/Köln 1963, 243-256.

dern die aus der himmlischen Sphäre übermittelte Erkenntnis war, die das Rätsel des leeren Grabes mit dem Geheimnis der Auferstehung beantwortete: *„Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Seht da die Stelle, wo sie ihn hingelegt hatten“* (Markus 16,6).

Dies ist auch gegenüber dem – für den Historiker zunächst durchaus bestechenden – Rekonstruktionsversuch Hans v. Campenhausens einzuwenden, der zur Erklärung des Osterglaubens genau bei dem leeren Grab Jesu ansetzt[11], das Petrus – der den Glauben durchgängig bewahrt haben soll – dann von sich aus als erster im Sinne eines Unterpfands der Auferstehungshoffnung gedeutet habe[12]. Die weiteren Folgerungen der Engelbotschaft hätten sich daraus von selbst ergeben: „Wo sollte Jesus jetzt noch zu finden sein? … Er musste in die Heimat gezogen sein, nach Galiläa, wo er gewirkt hatte“[13]. Als faszinierend mag an diesem Versuch des Kirchenhistorikers H. v. Campenhausen erscheinen, dass die wissenschaftliche Erklärung für das Entstehen des Auferstehungsbekenntnisses mit dem auskommt, was wir in der Tat als historisch-kritisch leicht nachvollziehbar erkannt haben: die Auffindung des leeren Grabes durch die Frauen. Weder muss eine legendarisch anmutende Verkündigung durch Engel postuliert werden noch auch

11 H. v. Campenhausen, Der Ablauf der Osterereignisse und das leere Grab, SHAW.PH, 4. Aufl., Heidelberg 1977 (1952); s. 50: „Der entscheidende Anstoß, der alles ins Rollen brachte, war die Entdeckung des leeren Grabs“

12 A. a. O., 47ff.51f.

13 A. a. O., 49.

eine Erscheinung des Auferstandenen in Jerusalem. Der Auferstehungsglaube basiert vielmehr auf logischen Erwägungen, und die Rückkehr nach Galiläa verdankt sich der Hoffnung des Petrus, hier Jesus anzutreffen.

Der entscheidende Nachteil dieses Erklärungsversuches ist allerdings, dass er die gesamte Evangelientradition gegen sich hat und sich damit als rein spekulativ erweist. Weder hat Petrus nach Darstellung der Evangelien bei Gefangennahme, Kreuzigung und Tod Jesu Glauben und Treue bewahrt noch wird in irgendeiner neutestamentlichen Quelle davon gesprochen, dass gerade er unabhängig von Engelbotschaft oder Christuserscheinung von sich aus das leere Grab mit der Auferstehungsgewissheit erklärt habe. Zudem legt es sich für ein jüdisch-christliches Auferstehungsverständnis keineswegs nahe, einen in die himmlische Sphäre Auferweckten an irgend einem irdischen Ort zu suchen – sei es nun in Jerusalem oder in Galiläa (Markus 16,6 par Lukas 24,5f). Vielmehr muss er – der wie alle anderen Jünger von Furcht und Entsetzen bestimmt war – allererst durch den Auferstandenen bei dessen Erscheinung in seinem Zweifel überwunden werden. Ob durch Angelophanie – also Engelerscheinung – oder durch Christophanie – also die Erscheinung des Auferstandenen Christus selbst –, in jedem Fall ist es nach den neutestamentlichen Schriften nicht nur das Ereignis der Auferstehung an sich, das von Gott gewirkt worden ist, sondern auch die Erkenntnis des Evangeliums von Jesus Christus und die Gewinnung des Glaubens an den Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Die Quellen zwingen uns auch in diesem Fall auf den historisch steileren und menschlich unbequemeren, aber theologisch höheren Weg.

Die Erscheinung des Auferstandenen

Sowohl bei den traditionellen Auferstehungsformeln Lukas 24,34; 1. Korinther 15,3ff als auch im Zusammenhang der Ausführungen des Paulus über seine Berufung und sein Apostelamt wurden wir bereits auf die für Glauben und Verkündigung der ersten Christen grundlegende Bedeutung der Erscheinungen des Auferstandenen aufmerksam: *„Er ist auferstanden … und er ist erschienen!“* Überblicken wir die breite Überlieferung von Erscheinungsberichten im Neuen Testament, dann ergibt sich eine fast verwirrende Vielfalt. Als Empfänger von Christuserscheinungen in der ersten Zeit nach der Auferstehung werden im Einzelnen genannt: die Frauen auf dem Rückweg vom Grab (Matthäus 28,9f) bzw. Maria von Magdala am Grab (Johannes 20,14ff); Simon Petrus gesondert (Lukas 24,34; 1. Korinther 15,5); die Emmaus-Jünger (Lukas 24,13-35); die versammelten Jünger Jesu (in allen Osterberichten); nach 1. Korinther 15,5ff zusätzlich: *„fünfhundert Brüder auf einmal“*; dann der Herrenbruder Jakobus, alle Apostel und – nach seinem Verständnis – abschließend der Pharisäer und spätere

Heidenapostel Paulus. Geographisch konzentrieren sich die Erscheinungen einerseits auf Jerusalem (so grundsätzlich bei Lukas, aber auch in Johannes 20 und Matthäus 28,9f) und andererseits auf Galiläa (so grundsätzlich Markus, aber auch Matthäus 28,7.16ff); allein die Erscheinung vor Paulus wird dann mit Damaskus verbunden (Apostelgeschichte 9.22.26 und Galater 1,1517). Berücksichtigt man die generelle Hochschätzung Jerusalems durch Lukas [14], dann ergibt sich aus den Quellen als wahrscheinlichste ursprüngliche Verbindung: die Erscheinung vor den Frauen mit Jerusalem und die Erscheinung vor den *„Zwölfen“* – das heißt vor „den elf Jüngern Jesu und denen, die bei ihnen waren“ – mit Galiläa. Freilich ergibt sich nicht nur durch die Komposition der Evangelisten, sondern vor allem auch durch die aufgelistete Vielzahl der Adressaten der Eindruck, dass von einer Mehrzahl von Erscheinungen auszugehen ist, die sehr wohl auch von alters her sowohl mit Galiläa wie mit Jerusalem verbunden sein könnten. Wo wird die Erscheinung des auferstandenen Jesus vor seinem Bruder Jakobus vorgestellt und wo die vor „allen Aposteln“? Welches Ereignis ist mit der Erscheinung vor den „Fünfhundert“ angesprochen? Gibt es hier einen Zusammenhang zu der Pfingstdarstellung nach Lukas in Apostelgeschichte 2? Hinsichtlich der historischen Rekonstruktion bleiben im Einzelnen viele Fragen offen; und man gewinnt den Eindruck, dass die Evangelisten – speziell Matthäus, Lukas und Johannes – die Vielfalt der überkommenen Überlieferungen weniger als Verlegenheit empfinden, sondern vielmehr als die Gelegenheit, die ihnen wichtig gewordenen Aspekte der Erscheinungen des Auferstandenen und des Evangeliums vom erhöh-

14 Vgl. Lukas 1,8ff; 2,22ff.41ff; 24,47.52; Apostelgeschichte 1,4.8.12 u. ö.

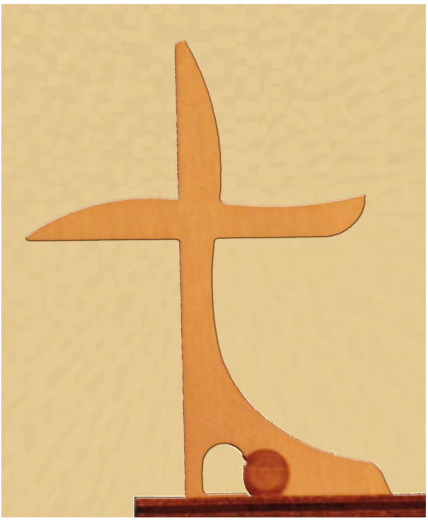
ten Christus ausführlich zu entfalten. Einige dieser Aspekte der Erscheinungsberichte in den Evangelien seien abschließend – nach drei Motivbereichen sortiert – in aller Kürze skizziert.

Das Erkennen des Auferstandenen

1.) Das grundlegende Motiv der Erscheinungen ist nach allen Evangelisten, die von Begegnungen des Auferstandenen mit seinen Jünger berichten – also Matthäus, Lukas und Johannes –, die Identifikation. Die Frauen und Männer, denen er erscheint, sollen ihn als den Auferstandenen erkennen. Sie sollen erkennen, dass er, Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, nicht im Tod geblieben ist, sondern lebt – und umgekehrt, dass er, der ihnen in seiner hoheitlichen Vollmacht und Auferstehungswirklichkeit erscheint, kein anderer ist als der Herr, dem sie von Galiläa an nachgefolgt sind und der unter ihnen gewirkt und gelehrt hat: „*Seht meine Hände und meine Füße, dass ich es selbst bin!*“ (Lukas 24,39). So erkennen die Frauen den Auferstandenen nach Matthäus 28,9f (a) unmittelbar auf seinen Gruß hin und fallen anbetend vor ihm nieder.

In der Regel kommt das Unglaubliche und Unerhörte der Auferstehung Jesu zusätzlich darin zum Ausdruck, dass Jesus sogar bei seinem Erscheinen noch (b) das Nichtverstehen, den Zweifel und den Unglauben auf Seiten seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger überwinden muss. Dass es zur Auferstehungserkenntnis nicht nur der „objektiven“ Erscheinung bedarf, sondern zudem auch noch des ‚subjektiven‘ Öffnens der Augen durch den Auferstandenen, kommt am eindrücklichsten in den so genannten „Wiedererkennungserzählungen“ bei Lukas und Johannes zur Geltung: Von einer solchen „Rekognition“ des zunächst Unerkannten handelt die Erzählung von den beiden Jüngern, die – ohne es zu erkennen – von Jesus auf dem Weg nach Emmaus und in ihr Quartier begleitet werden (Lukas 24,13ff). Erst als er wie zuvor „*das Brot nimmt, dankt, es bricht und ihnen gibt*“, werden ihre Augen geöffnet, so dass sie ihn erkennen (Lukas 24,30f; vergleiche 22,19). Dementsprechend sieht auch Maria von Magdala nach Johannes 20,11-18 Jesus am Grab neben sich stehen, ohne ihn in ihrer Verzweiflung zu identifizieren; sie hält ihn für den Gärtner. Erst als der Auferstandene sie mit ihrem Namen anspricht, erkennt sie ihn endlich als ihren Herrn wieder. In diesem Zusammenhang ist schließlich auch die Erscheinung am See Tiberias nach Joh 21,1ff zu verstehen, bei der Jesus unerkannt am Ufer steht und mit seinen Jüngern spricht, aber erst nach dem erfolgreichen Fischzug von seinen Jüngern – namentlich dem „Lieblingsjünger“ – erkannt wird.

Dieses Moment der Erscheinung zur Identifikation wirkt dort noch gesteigert, wo es sich bei der Selbstvorstellung des Auferstandenen (c) gewissermaßen um einen Identitätsbeweis handelt. Während die Überwindung des Unglaubens und Zweifels sich in Matthäus 28,16ff durch die



Worte und den Auftrag des Erhöhten vollzieht, werden die Jünger nach Lukas 24,36-43 von Jesus ausdrücklich aufgefordert, seine Hände und Füße zu betrachten und ihn als den leibhaftig Auferstandenen im Wortsinne zu „begreifen". Wenn Lukas zudem zu berichten weiß, dass Jesus sich von seinen Jüngern ein Stück gebratenen Fisch reichen lässt, um ihn vor ihren Augen zu verspeisen (Lukas 24,4143), ist das nicht etwa Ausdruck einer materialistischen Missdeutung der Auferstehungswirklichkeit – als ob der Auferstandene in seine alte Leiblichkeit zurück auferweckt worden wäre oder an Raum und Zeit gebunden und wie die Sterblichen auf Essen und Trinken angewiesen bliebe. Vielmehr will Lukas als Heidenchrist seinen hellenistischen Lesern damit verdeutlichen, dass es sich bei den Auferstehungserscheinungen nicht etwa nur um Geisterscheinungen eines Verstorbenen handelt: *„Sie erschraken aber und fürchteten sich und meinten, einen Geist zu sehen"* (Lukas 24,37). Die Betonung des leeren Grabes und der „Leibhaftigkeit" des Auferstandenen sollen dem für seine Umwelt nahe liegenden Missverständnis wehren, der Leib Jesu wäre im Grab und damit im Tode geblieben, während nur sein Geist oder seine Seele zu Gott aufgefahren wäre. Dass Jesus sich seinen Jüngern als wirklich und leibhaftig auferstanden gezeigt hat und dass gleichwohl der Auferstehungsglaube nicht von „handgreiflichen" Beweisen und vordergründigem „Sehen" abhängig gemacht werden kann, wird in ganz differenzierter Weise in der johanneischen Darstellung in Johannes 20,19-29 entfaltet. Als Thomas – der sprichwörtliche Repräsentant des Jüngerzweifels – die Osterbotschaft: *„Wir haben den Herrn gesehen!"* nicht annehmen will, widerfährt auch ihm noch einmal eine sinnfällige Erscheinung. Sein hohes Christusbekenntnis gegenüber dem sichtbaren Auferstandenen wird von diesem aber dann mit der Seligpreisung derer beantwortet, *„die nicht sehen und doch glauben"* (Johannes 20,28f).

2.) Während es bei all diesen Motiven jeweils um die Erschließung der Realität der Auferstehung geht und um das Erkennen Jesu als des Auferstandenen, findet sich in den gleichen Zusammenhängen auch das Moment der Erschließung der Kausalität, das heißt die Belehrung über die tieferen Zusammenhänge und Hintergründe von Kreuz und Auferstehung durch den

Auferstandenen. Dass das Evangelium von Jesus Christus nicht nur auf der Erinnerung an Verkündigung und Wirken des irdischen Jesus basiert, sondern vom Auferstandenen selbst den Aposteln erschlossen worden ist, bringt keiner der Evangelisten so nachdrücklich ins Bewusstsein wie Lukas. Ob im Gespräch mit den Emmaus-Jüngern (Lukas 24,25-27), ob bei der Erscheinung vor den versammelten Jüngern (Lukas 24,44-47) oder während der vierzig Tage, in denen Jesus sich nach Apostelgeschichte 1,3ff seinen Jüngern als lebendig erweist und ihnen wiederholt erscheint – unermüdlich weist Lukas darauf hin, dass die Jünger sowohl die Schrift als auch das Geheimnis der Königsherrschaft Gottes, sowohl das Rätsel des Leidens Jesu als auch die Bedeutung seiner Auferweckung durch Gott allererst durch die Lehre und Auslegung des Auferstandenen in ihrer Mitte erkennen können: „*Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Wege mit uns redete und uns die Schrift aufschloss?*“ (Lukas 24,32).

3.) Das Motiv der Belehrung und Überzeugung durch den Auferstandenen ist selbstverständlich auch bei der Erscheinung des Erhöhten auf dem Berg in Galiläa nach Matthäus 28,16ff aufzuweisen; jedoch steht der als „Missionsbefehl“ bekannte Abschluss des Matthäusevangeliums vor allem im Zeichen der Beauftragung durch den Auferstandenen.

Neben der Erschließung (1) der Realität, das heißt der Wirklichkeit der Auferstehung, und (2) der Kausalität, d.h. des Bedeutungszusammenhangs von Kreuz und Auferstehung, geht es hier schließlich um die Eröffnung (3) der Finalität, das heißt der Konsequenz und Perspektive der Erscheinung.

Es lässt sich bei den Evangelienberichten wie auch bei der Darstellung der Christusoffenbarung durch Paulus durchgängig zeigen, dass die Erfahrung der Auferstehungserscheinung zugleich als Erfahrung der Berufung wahrgenommen wird (Matthäus 28,10; Lukas 24,47ff; Johannes 20,17.21ff; 21,15ff; vergleiche Galater 1,11f.15f). Das Erkennen des erhöhten Herrn bewirkt zugleich das Anerkennen und Bekennen seiner Herrschaft; und die Begegnung mit dem Auferstandenen drängt darauf, mitgeteilt zu werden. Auf diese Weise führt die Erkenntnis der Wirklichkeit der Auferstehung Jesu Christi – sie komme durch eigenes Sehen oder durch die Worte der Augenzeugen zustande – zugleich zum wirklichen Leben durch und für den Auferstandenen: „*... gehe aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: ‚Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.‘ Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: ‚Ich habe den Herrn gesehen!‘, und dies habe er zu ihr gesagt*“ (Johannes 20,17f).“

Buchbesprechung

Evolutionslehre und Bibel - Auswirkungen auf die Weltanschauung im Vergleich

Dr. Jonathan Bank, DCTB-Hochschulreferent und Biologe stellt ein Buch von Dr. Ingo Resch aus der Buchreihe „Denkanstöße“ (Teil 2) vor.

Eines der ausgeprägten Streitthemen zwischen Christen und Atheisten ist die Entstehung und Entwicklung des Lebens. Der Autor Dr. Ingo Resch studierte Betriebs- und Volkswirtschaftslehre und war überzeugt, dass die Evolutionstheorie der Realität entsprach und gleichzeitig seinen christlichen Glauben nicht beeinträchtigte. Über viele Jahre wandelte sich seine

Ansicht. Nun fasst er seine Erkenntnisse über die Unterschiede der beiden Weltbilder und die Konsequenzen für das Leben und Denken in einem Buch auf 178 Seiten zusammen. Entstanden ist ein Werk, das ausgehend von Kernpunkten in verschiedenen Kapiteln wie Geist, Leben, Freiheit, Schuld, Tod, Krankheit, Liebe, Zeit und Information die Gemeinsamkeiten, aber vor allem die gravierenden Unterschiede zwischen Bibel und Evolutionstheorie aufzeigt.

Da Evolution ein Begriff ist, der oft unterschiedlich verstanden wird, legt der Autor ausführlich sein Verständnis als Grundlage für das Buch dar. Er betrachtet Evolution mehr aus einer philosophischen Perspektive, als „Veränderung von Bestehendem", und gibt weniger eine naturwissenschaftliche Definition. Teilweise werden populäre, aber inzwischen wissenschaftlich überholte Ansätze der Evolutionstheorie wiedergegeben, ohne dass der Autor seine Behauptungen schlüssig erklärt oder mit Quellen belegt.

Resch kann jedoch überzeugend darlegen, dass beide Weltbilder von Prämissen ausgehen, die prinzipiell nicht mit wissenschaftlichen Methoden beweisbar sind, ohne dabei auf jedes Detail der Evolutionstheorie oder des Schöpfungsberichtes einzugehen. Interessant ist seine Beobachtung am Schluss, dass die Bibel grundsätzlich nicht wissenschaftlichen Erkenntnissen widerspricht. Im Gegenteil erhellen wissenschaftliche Erkenntnisse viele biblische Aussagen. Die Hauptaussage des Buches ist immer wieder, dass eine Schöpfung durch Gott und eine Evolutionstheorie, basierend auf Zufall, nicht in einem Weltbild vereinbar sind, wenn man sich konsequent die Auswirkungen überlegt.

Das Buch ist gespickt mit vielen wertvollen theologischen Erkenntnissen und Gottes Heilsgeschichte wird beginnend mit der Schöpfung immer wieder aus verschiedenen Winkeln betrachtet. Dabei wird ein Bogen gespannt von Genesis bis Offenbarung, bei dem deutlich wird, dass jeder Mensch sich entscheiden muss, welchen Weg er im Leben gehen will. Es begann alles damit, dass Gott die Elemente schied, Gut und Böse schied und der Mensch sich durch eine Entscheidung von Gott trennte. Diese Trennung ist ein Thema, das sich durch die ganze Bibel zieht und eng mit dem Sinn des Lebens verknüpft ist. Diesen Sinn gibt es in der Evolutionstheorie nicht, bei der Tiergruppen aus dem System ausscheiden müssen, um die Evolution voranzutreiben. Evolution ist kein Ausdruck der gefallenen Schöpfung, sondern widerspricht bewusst einem Weltbild, das einen Gott beinhaltet.

Resch kritisiert an verschiedenen Stellen, dass überwiegend Theologen und weniger Naturwissenschaftler versuchen, beide Weltbilder miteinander zu vereinen. Er vermutet, dass Theologen naturwissenschaftliche Erkenntnisse nicht in Frage stellen wollen, um einen Irrtum wie bei Galileo Galilei zu vermeiden. Durch Vermischung beider Weltanschauungen lassen sich viele Widersprüche keinesfalls

auflösen, sondern führen vielmehr zu einer menschengemachten Religion der Unverbindlichkeit. Damit folgen Theologen nicht dem Wort Gottes, sondern dem Zeitgeist nichtchristlicher Ideologien, in denen schon seit der Antike das Denken und Handeln des Menschen zur Höherentwicklung einen zentralen Stellenwert hatte.

Die Gegensätze zwischen beiden Weltbildern sind in vielen Punkten sehr groß. Besonders deutlich werden sie bei Themen wie Verbindlichkeit, Gnade, Starke und Schwache, Gut und Böse, Ehe, Kollektiv oder Individualismus. Jedoch muss man beim Lesen feststellen, dass eine strikte Trennung, die der Autor aufzuzeigen versucht, zwischen Atheismus, basierend auf der Evolutionstheorie und christlichem Glauben, basierend auf der Bibel, in der Realität von vielen Menschen nicht so klar vollzogen wird. Dies liegt vor allem daran, dass, wenn man die Gedanken der Evolutionstheorie auf die Spitze treiben und konsequent leben würde, dies zu ethischen Absurditäten, wie dem Tötungsgebot von Schwachen, Kranken und Alten, führen würde. Solch eine Moralvorstellung würden selbst die meisten Atheisten ablehnen. So stellt man im Verlauf des Buches fest, dass menschliche Weltanschauungen oft nicht konsequent zu Ende gedacht und gelebt werden. Ein entscheidendes Unterscheidungsmerkmal zwischen christlichen und anderen Weltanschauungen ist die Frage der Sünde. Während Atheisten Sünde konsequent ignorieren, ist Sünde und Erlösung zentraler Bestandteil der Bibel. Im Grunde nimmt die Evolutionstheorie den Menschen auch ihren Entscheidungsfreiraum, da Menschen durch ihre Umstände gelenkt werden. Jedoch hatte uns Gott zur Freiheit bestimmt und diese Freiheit gibt uns Raum, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu tragen. Wenn allein der Zufall und biochemische Reaktionen der Antrieb für unser Leben sein sollen, dann sind Entscheidungen eine Illusion und persönliche Verantwortung überflüssig.

Das Buch lädt ein, sich kritisch mit dem Thema Schöpfung und Evolution auseinanderzusetzen. Auch wenn es keine wissenschaftlichen Belege für die eine oder andere Weltanschauung liefert, lohnt es sich doch auch für Naturwissenschaftler, einen Blick in das Buch zu werfen. Egal, wie die eigene Position in Bezug auf den Titel des Buches ist, wird jeder Leser ins Nachdenken kommen. Es wird dem Anspruch, „Denkanstöße“ zu liefern, also unbedingt gerecht.

Dr. Ingo Resch: **Evolutionslehre und Bibel** - Denkanstöße 2 - Auswirkungen auf die Weltanschauung im Vergleich, Hardcover, 192 Seiten, ISBN: 978-3-935197-83-0 € 14,95.

Mebau.tech - zum Mitnehmen bitte

Bericht über eine Einsatzwoche

Anfang Februar ging es los in den Norden. Erste Station war die Jugend- und Begegnungstätte „Fischkutter“ in Rostock. Was mich dort erwarten würde, konnte ich mir noch nicht so wirklich vorstellen. Kinder – das wusste ich – und natürlich der Metallbaukasten zusammen mit Alexander Hellmich. Nein, ich bin nicht Alexander. Ich heiße Anika Kluitenberg und bin bei "dein-jahr-unterwegs" dabei. Das ist ein Jüngerschaftsprogramm in Sachsen für junge Leute, die im Glauben wachsen und eine Orientierung für ihr Leben bekommen möchten. Dazu zählen Bibelschule, Mentorenzeit und verschiedene Einsätze. Im Moment wohne ich bei Familie Hellmich, die meine Mentoren sind.

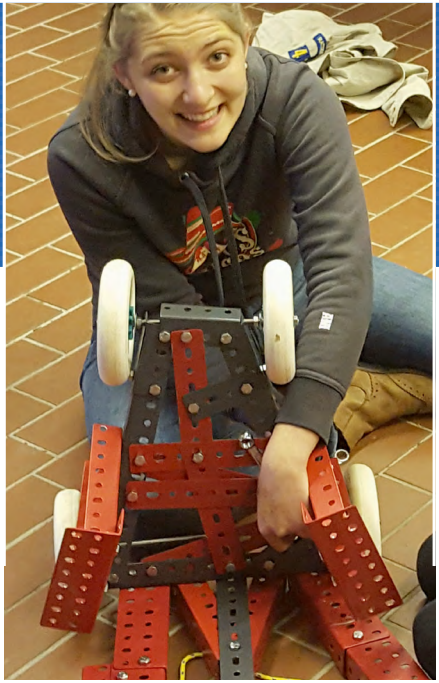
Gleich am Anfang durfte ich Alexander bei seinen Einsätzen mit dem Metallbaukasten (bisher XXL-Metallbaukasten genannt) begleiten.

Mebau.tech - fürs Leben lernen

Das ist sein neuer Name. Mebau steht für Metallbaukasten und tech für Technologie. Denn es sind die besten Technologien, mit denen Kinder ihr Können unter Beweis stellen dürfen, indem sie fahrende LKW und Skateboards und noch viel mehr bauen. ☺ Ich war darüber echt erstaunt, wie kreativ man mit solchen Metallbauteilen sein kann und vor allem, was die Kinder alles auf die Beine stellen. Die Kinder lernen etwas für ihr Leben.

Als Nächstes sind wir dann nach Ratzeburg gefahren und haben dort ein ganzes Wochenende mit den Royal Rangers gebaut. Schön war, dass auch einige gemeindefremde Kinder gekommen sind. Für das leibliche Wohl war gesorgt und zwischendurch gab es, wie immer, passend zum Thema eine Andacht. Ich habe nicht schlecht gestaunt, als Alexander von den ganzen Verbindungen, wie Schweißen, Schrauben, Löten und so weiter, erzählt hat und dann auf unsere Verbindung und Beziehung zu Jesus Christus zu sprechen kam. Denn die Kinder sollen etwas fürs Leben lernen: Jesus Christus kennenlernen. Da waren dann auch aufgedrehte Kinder ruhig und haben aufmerksam zugehört beziehungsweise zugeguckt, welche Tricks Alexander vorgeführt hat.

Als dritte und vierte Station haben wir in Güstrow Halt gemacht. Mich hat es total getroffen, aus welchen Hintergründen viele Kinder kommen und dass einige den ganzen Tag noch nichts gegessen hatten. Sie haben in ihren jungen Jahren schon so viel Last mit sich zu schleppen. Es tat gut, den Kindern wenigstens in den paar Stunden, in denen wir zusammen gebaut haben, Wertschätzung, Liebe und Aufmerksamkeit entgegenzubringen und ihnen vor allem von Jesus als ihrem Freund und Retter zu erzählen.



Die letzte Station war in einer Schule in Krakow am See. Dort gab es Kinder-Bibel-Tage und die waren der Höhepunkt des Ganzen. Richtig cool. Wieder waren über 30 Kinder da, Jungs wie Mädels, die sich darauf gefreut hatten, mit dem Metallbaukasten zu bauen. Es wurden auch Lieder gesungen und Spiele gespielt. Also ein kunterbuntes Programm, bei dem für jeden etwas dabei war. Wenn man Metall-bau-kasten hört, denkt man als Mädchen vielleicht eher, dass das ja nur etwas für Jungs ist. Aber ich muss sagen, dass es mir total großen Spaß gemacht hat und auch den Mädels, die mit uns gebaut haben.

Der Metallbaukasten ist für jeden etwas!

Damit durch den Metallbaukasten möglichst viele Kinder von Jesus hören können, kann er jetzt auch ausgeliehen werden. Am 03.03.2018 gab es in Korntal mit Alexander Hellmich einen ersten Schulungstag, an dem sich Jüngere und Ältere haben schulen lassen, um einen Einsatz eigenständig in ihrer Gemeinde durchzuführen. Geplant sind weitere Schulungen in verschiedenen Regionen Deutschlands. Denn jeder, der an dieser Schulung teilgenommen hat, hat die Möglichkeit, sich den Metallbaukasten auszuleihen. Wer interessiert ist, kann sich bei Alexander Hellmich melden. Um den Kindern eine Erinnerung an diesen Bautag mitzugeben, gibt es ein Heft, passend zum Thema mit weiteren biblischen Geschichten, das die Kinder auch nach dem Bauen noch begleiten soll. Den Kasten kann man bisher in Baden-Württemberg, Sachsen und Nordrhein-Westfalen ausleihen. Nutzt doch diese Möglichkeit, auch in Eure Gemeinde neue Kinder und Familien aus Eurem Umfeld einzuladen!

Ich wünsche Euch viel Spaß damit!

Eure Anika Kluitenberg

Weitere Informationen gibts unter: www.mebau.tech oder alexander.hellmich@dctb.de

DCTB e.V., Postfach 11 22, 70807 Korntal-Münchingen
Postvertriebsstück **E 1701 F**, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“

Bei Änderung der Anschrift bitte Rücksendung dieses Abschnittes mit neuen Angaben.

Herzliche Einladung zum DCTB-Thementag in Fürth

Am 21.04.2018 spricht Prof. Dr. Daniel von Wachter zum Gesamtthema

Wunder und Naturgesetze
- die richtige Bewertung von Indizien

Ob Jesus auferstanden ist, ist eines der wichtigsten Themen nicht nur in der Bibel, sondern auch heute. Die Nachricht von der Auferstehung wurde verständlicherweise von Anfang an bezweifelt. Beim Zweifel stehen zu bleiben, wäre zu wenig. In jedem Fall ist die Reaktion auf diese unerhörte Behauptung entscheidend für das Leben derer, die sie hören. Da es bei diesem Thema nicht um einen blinden Glauben gegen alle Vernunft geht, sondern auch die richtige Bewetung von Indizien erforderlich ist, sind wir eingeladen, mitzudenken und die richtigen Konsequenzen zu ziehen.

Referent

Prof. Dr. Daniel von Wachter (www.von-wachter.de) ist der Direktor der nternationalen Akademie für PhiloSophie im Fürstentum Liechtenstein (www.iap.li). Nach einem Maschinenbaugrundstudium studierte er Philosophie, Musikwissenschaft und Theologie. Nach Promotionen in Hamburg und Oxford habilitierte er in München und folgte dann einem Ruf nach Chile.

Weitere Informationen/Anmeldung

Georg Möller
georg.moeller@herzonet.de

DCTB-Website:
https://dctb.de/de/activity/thementag-franken-0

Sehen wir uns?

DCTB